



Sheila Malek -  
Schauspielerin  
und Ärztin.  
Foto: dpa

# Die Grenzgängerin

**PORTRÄT** Sheila Malek stammt aus dem Iran und arbeitet in München, ist Ärztin und Schauspielerin.  
Nur mit Klischees kann sie nichts anfangen. | *Von Martin Eich*

**M**ühsam kämpfte sich die kleine Familie über Berge und durch Schluchten, immer in Gefahr, von Patrouillen und Anhängern des Regimes entdeckt zu werden. Für die herbe Schönheit des iranisch-türkischen Grenzlandes, wo der Luft stets etwas Rauchiges eignet und die Wolken in der Morgendämmerung einen glühenden, ausgefransten Saum haben, bevor die ersten Sonnenstrahlen auf die harte Erde niederschließen und zu einem gleißenden Lichtnebel zersplittern, hätte sie auch keinen Blick gehabt, wenn die kurdischen Fluchthelfer nicht zur Eile gemahnt hätten: Zu gegenwärtig war die Bedrohung durch die neuen Machthaber in Teheran, denen der Vater, der in der Luftwaffe des Schahs als Pilot gedient hatte, verdächtig geworden war. Und denen er, gemeinsam mit seiner Frau und der eine Woche alten Tochter, nur entkommen war, weil ihn ein Freund vor den Nachstellungen der Geheimpolizei gewarnt hatte. Das kleine Bündel Mensch, das seine Eltern vor 31 Jahren über die Berge getragen haben, ist inzwischen herangewachsen, angekommen, aber doch Grenzgängerin geblieben: Sehr aufrecht, beinahe statuarisch und mit einem Ausdruck intuitiver Zueinanderwandtheit sitzt Sheila Malek in einer Bar am Münchner Marstallplatz. Dieser Treffpunkt, zwischen der Max-Planck-Gesellschaft und der Bayerischen Staatsoper und damit gleichsam in der geographischen Schnittmenge aus Wissenschaft und Kultur gelegen, könnte passender nicht sein.

Malek ist Ärztin, aus Neigung und Entschlossenheit, und Schauspielerin, aus Neigung und Zufall.

Denn entdeckt wurde sie beim Einkaufen in Schwabing. Von Klaus Lemke, dem Outlaw unter den deutschen Regisseuren, dessen Filme als Beitrag zur Chaosforschung durchgehen würden: kein Drehbuch, kein Konzept, kein Ablaufplan, der über den Tag hinaus reicht. Und keine ausgebildeten Schauspieler: Lemke dreht mit Laien, die aber nicht solche bleiben müssen. Wolfgang Fierek und die hochgelobte Cleo Kretschmer waren unbekannt, als sie auf Lemke trafen. Inzwischen sind sie es nicht mehr.

Dabei war es lange nicht sicher, ob sie in Lemkes ZDF-Produktion „Schmutziger Süden“ überhaupt zu sehen sein würde. „Er erklärte mir irgendwann, ich sei ihm zu bieder“, sagt Malek. Aus dem Mund von Lemke, der sie später gegenüber einer Boulevardzeitung als „bombig aussehende Schlampe“ titulierte und solche Aussagen als Kompliment verstanden haben will, mutet das für sensiblere Zeitgenossen wie ein Lob an.

Schauspieler sind Experten der Täuschung. Sie spielen eine Rolle, als sei es ernst. Sie simulieren Gefühle um der Wahrheit einer Geschichte willen. Ihre Metamorphosen haben etwas von Preisgabe, von Entblößung. Und sie sind Entdeckungsreisende, immer auf der Suche nach dem neuen, dem anderen Ufer und sich selbst. Alles Eigenschaften, die so ziemlich das Gegenteil von dem sind, was den Arztberuf ausmacht, wo nicht nur im

Operationssaal eine bedingungslose Wirklichkeitsverortung und calvinistische Bewusstheit zum Rüstzeug gehören. Ihrem Chef am Universitätsklinikum München, wo Malek eine Facharztausbildung absolviert und damals im Schichtdienst auf der Intensivstation arbeitete, hat sie dann auch erstmal nichts von ihrer Nebenbeschäftigung erzählt: Lemke richtete, ein Unikum, die Drehzeiten so ein, dass sie nur an ihren arbeitsfreien Tagen am Set erscheinen musste. „Am Abend des ersten Drehtages fühlte ich mich bestätigt. Das hat mir soviel gegeben, von Erschöpfung keine Spur. Es war für die Dauer der Dreharbeiten ein konstanter Adrenalinkick.“ Erst als die Ausstrahlung öffentlich angekündigt wurde, informierte Malek ihren Vorgesetzten. Und die Reaktion? „Er hat mir gesagt, ich solle ihm den Sendetermin mitteilen“, antwortet sie, und ihre Mundwinkel formen sich zu der Vision eines Lächelns.

Diese Transparenz in Wesen und Ausdruck offenbart sie auch im Lemke-Film. Physiognomische und gestische Details summieren sich bei ihrer Rolle zum Porträt eines aufgestauten Lebens, das dem Film – der bisweilen zum unentwirrbaren Knäuel aus eruptiver Gewalt und schnoddriger Lebenslust zu werden droht – eine innere Struktur gibt. Anders gemeint,

anders gedacht, passen Figur und Darstellerin damit zusammen: Schon bevor Lemke sie ansprach, hatte Malek sich immer wieder ausprobiert, stets bestrebt, die eigenen Grenzen zu weiten.

Sie spielte während der Schulzeit Theater, sprang 2001 als amtierende „Miss Bayern“ beim 60. Geburtstag von Edmund Stoiber auf Wunsch der CSU-Landesleitung aus einer überdimensionierten Geburtstagsstorte („Ich fand es sehr originell,

weil es so etwas zuvor in Deutschland noch nicht gegeben hatte.“) und studierte zwei Semester Jura, um dann zur Medizin zu wechseln. „Der menschliche Aspekt hätte mir gefehlt.“ Und das, worauf sie sich nach dem Jurastudium spezialisieren wollte, mutet bei ihr nur auf den ersten Blick exotisch an: „Ich wollte nie Scheidungsanwältin werden, sondern Kartell- und Fusionsrecht machen.“ Bei dem es schließlich darum geht, aus unterschiedlichen, bisweilen sogar gegensätzlichen Teilen eine Einheit zu formen: Eine Exil-Iranerin, die im niederbayerischen Passau aufwächst, weiß mit Unterschieden umzugehen.

Deshalb kann sie auch mit Klischees nichts anfangen. Noch heute wundert sie sich, wenn sie für ihr akzentfreies Deutsch gelobt werde. Ihre Herkunft war ihr lange gleichzeitig Lust und Last: Dass sie im Kindergar-

ten bei Aufführungen die orientalische Prinzessin spielen durfte, hat ihr gefallen, dass sie sich ständig habe erklären müssen, nicht. „Als Kind wollte ich kein Exot sein, sondern so sein wie die anderen.“ Erst mit den Jahren hat sich das Spannungsverhältnis zwischen persischem Erbe und deutscher Sozialisation aufgelöst. „Je älter ich wurde, desto besser fand ich es, dass ich die persische und die deutsche Kultur kenne.“

Dazu trug auch bei, dass sie vor sechs Jahren das erste Mal in den Iran reiste. Mit zwiespältigen Gefühlen, weil sie das Land zwar aus Schilderungen ihrer Mutter, aber auch aus den Nachrichten kannte: „Selbst ich hatte Vorurteile. Ich wusste zwar, ich möchte meine Heimat kennenlernen, aber ich hatte diese medial vermittelten Extreme im Hinterkopf.“ Mit Interplast, einer Ärzteorganisation, die unentgeltlich plastische Operationen in Entwicklungsländern durchführt, bereiste sie den Süden, wo es kaum Ärzte gibt. Das habe sie verändert: „Ich bin stolzer aus dem Iran zurückgekommen. Stolz und erleichtert, dass ich Positives berichten konnte. Und ich weiß jetzt, dass vieles anders ist, als es vermittelt wird.“ Aber es sei auch der richtige Zeitpunkt gewesen, das Land kennenzulernen, aus dem ihre Familie stammt, und mehr über ihre Herkunft zu erfahren: „Ich bin sehr froh, dass ich vor Ahmadinedschad im Iran war. Ich weiß nicht, ob ich mich sonst getraut hätte, zu fahren“, sagt Malek, während die Umrisse der Gebäude vor der Fensterfront in einer düster-glasigen Dämmerblase versinken. Und man ahnt, nicht nur

wegen der leisen Entschiedenheit, die sich plötzlich in ihre Stimme geschlichen hat: Sie wäre trotzdem geflogen.

Der Blick für das Politische ist ihr genauso zu eigen wie das Verständnis für die Bruchstellen in Biografien. Da fügt es sich, dass sie im nächsten Jahr in einer US-Produktion eine Schauspielerin verkörpern wird, die Jacqueline Kennedy spielen soll – eine doppelte Verstellung, ein Jonglieren mit Identitäten. Denn heute, wo auch die entlegensten Stellen der Welt längst kartografiert und Kontinente bis auf wenige Flugstunden zusammengedrückt sind, gehören Reisen in die eigene Biografie und an die Grenzen der eigenen Möglichkeiten wahrscheinlich zu den letzten Abenteuer unserer Zeit. Nicht jede Expedition erreicht ihr Ziel, manches Eiland bleibt für immer hinter dem Horizont verborgen. Aber deshalb im Hafen bleiben, nie die Segel setzen und etwas wagen? Sheila Malek, deren Reise vor 31 Jahren im iranisch-türkischen Grenzland begann, ist aufgebrochen. Um gleich mehrfach, als Ärztin und Schauspielerin, anzukommen. ■



Für Edmund Stoiber sprang Sheila Malek aus der Geburtstagsstorte.